

Scheitern als Karrieremotor

Wer beruflich gescheitert ist, muss sich lange und regelmäßig dafür rechtfertigen. Denn eine Kultur des Scheiterns gibt es in Österreich nicht – ein Fehler, meinen Betroffene.

WIEN. Gründungspleitiers, Studienabbrecher und Sitzbleiber haben eines gemeinsam: Sie sind (beruflich) gescheitert und müssen folglich diesen Makel im Lebenslauf des Öfteren erklären – es sei denn, sie liebäugeln mit einem Stipendium an der Zeppelin Universität in Friedrichshafen am Bodensee. Die renommierte Privat-Uni hat nämlich ein sogenanntes Anti-Streber-Stipendium ausgeschrieben. Zielgruppe sind Menschen, bei denen im Werdegang eben nicht alles geradlinig verlaufen ist. Vielmehr sind die Hochschulverantwortlichen der Meinung, dass Scheitern und Wiederaufstehen eine Kompetenz ist – und die gilt es zu nutzen.

Keine Scheiterkultur

Ein Einzelfall? Ganz sicher, wie eine Diskussionsrunde zur „Kunst des Scheiterns“ diese Woche in Wien zeigt. Einhelliges Fazit der Diskutanten: Es fehlt eine Kultur des Scheiterns. „Es gibt ein Zwei-Klassen-Scheitern in Österreich“, sagt Buchautor Gerhard Scheucher, der sich

in seinem Buch „Ein Irrer schreitet die Parade ab“ (Ibera Verlag) der Angst des persönlichen Scheiterns widmet. „Wenn du arbeitslos wirst, wird das akzeptiert. Wenn du als Unternehmer scheiterst, bist du stigmatisiert.“ Scheucher ist überzeugt: „Die Chancen, rasch und höchst effizient zu scheitern, standen noch nie so gut wie heute. Der Umgang mit Scheitern wird zu einer Schlüsselqualifikation für das 21. Jahrhundert. „Gescheitert“ steht auch als Schlag-

wort über der Karriere von Ex-Radrennprofi Bernhard Kohl, heute Eigentümer eines Radgeschäfts mit 26 Angestellten. „Wenn man Erfolg hat, dann hat man viele Personen, die mit einem auf Foto wollen. In der Krise ist man plötzlich alleine. Da bleiben nur die Familie und ein oder zwei Freunde.“

Ehrlich bleiben

Kohls Resümee: „Ich habe durch das Scheitern viel im Leben erreicht.“ Er rät, ehrlich zu bleiben und sich selbst

aus der Krise herauszuführen. Aufhören zu jammern und das Leben nach dem Absturz wieder selbst in die Hand nehmen – das rät Unternehmer und Ex-Skispringer Hubert Neuper. Ihm wurde in einer Zeitung unterstellt, Millionen unterschlagen zu haben. Die Zeitung wurde zwar verurteilt, doch Neuper wäre dennoch fast daran zerbrochen. „Ich hatte immer die Einstellung ‚Was dich nicht umbringt, macht dich härter‘. Das hat mich fast zerstört. Dabei ist das Schei-

“
Der Umgang mit Scheitern wird zu einer Schlüsselqualifikation für das 21. Jahrhundert

GERHARD SCHEUCHER
 BUCHAUTOR

Wer beruflich **gescheitert** ist, gilt hierzulande oft als Versager. Der Weg zurück auf die Erfolgsspur ist für die meisten Betroffenen schwierig

tern für mich der Steigbügelhalter des Lebens. Man darf nur nicht zu lange in Selbstmitleid baden.“ Wenig Erfahrung im Scheitern hat Isabella Hren, Vorstandsmitglied der Vienna International Hotels. Dennoch gibt sie Gescheiterten, etwa Schulabbrechern, regelmäßig eine Chance. Hren warnt davor, voreilig „auszusortieren“ und wünscht sich vielmehr in jeder Firma einen konstruktiveren Umgang mit Fehlern.

KATHRIN GULNERITS
 kathrin.gulnerits@wirtschaftsblatt.at

